

«JAHRESLOSUNG 2020»

Predigt zu Mk. 9, 24b

gehalten von

Pfr. Martin Hess

Kirche Rapperswil

Sonntag, 05. Jan. 2020

Lesung: 1. Kön. 19, 1-16 Wie Elia Gott begegnete, dem einzig Mächtigen, Unsichtbaren, der nicht im Sturmwind, nicht im Erdbeben oder im Feuer sich zeigt, sondern in einem subtilen, leisen Wehen, das alles ändert – auch für Elia.

Zum ganzen Predigttext im Zusammenhang Vv. 14-29 habe ich ja im abgelaufenen Jahr schon mal eine Predigt gehalten. Vielleicht erinnern sie sich noch an diesen Zusammenhang, wie Jesus grad mit seinen Lieblingsjüngern vom Berg der Verklärung zurückkam und da die Aufregung antraf mit seinen Jüngern, Schriftgelehrten, einer Menge Leute und einem Vater mit einem epileptischen Knaben, den die Jünger nicht zu heilen vermochten. Dann gab es ein Gespräch zwischen Jesus und dem Vater. Dieser bat Jesus: Hilf uns, wenn du etwas vermagst. Und Jesus sagte: Alles ist möglich, dem der glaubt. Und dann folgt eben der verzweifelte Ausruf des Vaters:

Text: „*Ich glaube – hilf meinem Unglauben!*“

Liebe Gemeinde

Dieser verzweifelte Ausruf, dieses Glaubensbekenntnis und diese Bitte, ein Stossgebet, ist die Jahreslosung für das neue Jahr 2020.

Elke Bussemeier, eine deutsche Grafikerin und Künstlerin aus Unna, hat dieses Wort bildlich umgesetzt, wie sie es auf der Karte sehen. Sie nennt das, worum es

da geht, in ihrer nördlichen Sprache „Möhrenglauben“. Man glaubt, man vertraut auf etwas, das man nicht sieht, auf etwas Unsichtbares, das aber doch ist und das sehr wichtig und wesentlich ist. Ganz ähnlich wie der Kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry der sagt: Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. (Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ...)

Die Möhre, die Karotte, das Rübli wächst im Boden. Wir sehen es nicht. Es ist für unsere Augen normalerweise – bis zur Ernte – mehr oder weniger unsichtbar. Wir wissen, dass es da ist. Wir sehen das Kraut, das grüne, über der Erde, das uns sagt: Da ist etwas, das ist lebendig und das wächst da heran – unsichtbar; das Wichtige daran ist eben quasi unsichtbar.

„Ich glaube nur, was ich sehe“ – haben sie auch schon gehört. Stammt noch aus einer Zeit, wo man vielleicht noch mehr oder weniger glauben konnte, was man mit eigenen Augen sah oder mit den Ohren hörte.

Heute wird ja so Vieles „gefaket“, wie sie dem auf Neudeutsch sagen, dass man bald keine Ahnung mehr haben kann, was stimmt, was wahr und echt ist und was nur virtuell, virtual reality, was nur im Computer entstanden oder verändert worden ist. Und es dünkt mich manchmal: Diese virtuelle Quasi-Realität, das glauben die Leute alles noch so gern, auch wenn es nur schön aussehender Schrott ist, die Leute leben heute praktisch im virtuellen Raum, und das ist für sie auch alles echt und wirklich.

Das mit dem Glauben ist echt schwierig und schillernd geworden – noch viel mehr als es das schon immer war. Den Konfirmanden habe ich immer etwa gesagt: Ihr müsst euch genau überlegen, wovon die Leute reden, wenn sie vom Glauben reden. Es gibt ja auch Aberglauben oder Irrglauben oder Unglauben. Oder man sagt: Ich glaube, es gibt Regen.

Aber auch wenn man vom Glauben im religiösen Sinn redet, muss man genau hinhören, was gemeint ist. Es gibt Leute, die glauben an Gott, andere glauben nicht an Gott, aber sie glauben an eine höhere Macht – was heisst das? Ich glaube an die Bibel, oder ich glaube an Jesus Christus – ist das dasselbe? Ich glaube an die Auferstehung und ein ewiges Leben – und an die Kirche, heisst es im Glaubensbekenntnis. Es gibt Leute, die glauben, sie müssten an bestimmte Lehren glauben, seien sie aus der Bibel oder aus der Tradition. Viele glauben Zeugs, das sie für fromm und gläubig halten, das haben sie aber nicht aus der Bibel; es ist vielleicht einfach Volksfrömmigkeit, die man nie richtig hinterfragt hat – eigentlich vielleicht eher nahe beim Aberglauben.

Die Jahreslosung ist ja der Ausruf eines Vaters mit einem offenbar epilepsiekranken Jungen, der Jesus aufgesucht hat. Dieser Jesus war sozusagen seine letzte Hoffnung. Von ihm hat er schon viel Wunderbares gehört. Da dachte er wohl: Versuchen kann man es ja, sonst wüsste ich nicht, wer uns sonst noch helfen

könnte. Bisher konnte ihnen niemand helfen, nicht einmal die Jünger von Jesus. Zuerst haben es nämlich ja die Jünger versucht, weil Jesus grad nicht da war. Aber auch sie haben leider nichts ausrichten können. Jetzt hofft er auf Jesus. Dieser sagt zu ihm: Alles ist möglich, dem der glaubt. Da sagt der Vater des kranken Jungen, ja er ruft aus: Ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Auf dem Bild da von Frau Bussemeier schreibt sie **Glaube** und **Unglaube** gross und fett – und ICH und HILF MEINEM dünn und mit einer anderen Schrift. Das Glauben steht oben, an der Oberfläche, im Bereich des Sichtbaren. Das Unglauben steht unten, unter der Erde, im verborgenen, unsichtbaren Teil des „Rüebli“, tief unten. Und dazwischen steht das HILF MEINEM. Und das ICH steht auch oben, auf dem Boden des Sichtbaren, an das man glauben kann, das allen vor Augen liegt.

Das HILF MEINEM dazwischen, das könnte sich nun eigentlich auf alles beziehen: Auf das ICH, hilf meinem ICH, es steht in der gleichen Schrift geschrieben, oder auf das „Glauben“ – hilf meinem Glauben - ebenso wie natürlich auch dem „Unglauben“ – hilf meinem Unglauben. Alles davon ist doch irgendwie sinnvoll, alles ist nötig, alles trifft irgendwie zu. In all dem sind wir doch auf Gottes Hilfe angewiesen.

Es ist von Glauben und von Unglauben die Rede. Jesus spricht vom Glauben – alles ist möglich, dem der glaubt. Und zuvor sprach er auch vom Unglauben: *O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich euch noch ertragen?* – So auch der Vater des Jungen. Er sagt: Ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Was meint er damit? Was meint Jesus mit Glauben und Unglauben und was der Vater mit seinem Ausruf?

Jesus meint da wohl, dass wir – wie er – auf die Macht und Kraft Gottes vertrauen sollen, dass sein Wille geschehe auf Erden, wie wir im Unser Vater beten: Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden, weil seine Herrschaft nahe ist – ganz nahe – und wirkt und etwas bewirkt in der Welt hier, weil sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Darum geht es, dass das hier und jetzt offenbar wird und zum Tragen kommt. – Glaubst du das? – Ich glaube, hilf meinem Unglauben ... sagt der Vater.

Er hat ja wenig Erfahrung mit dem, was Jesus meint. Er möchte ihm vertrauen, er möchte ihm glauben – das ist ja noch seine einzige Hoffnung. Es ist noch seine einzige Hoffnung – seinem – Jesu – Glauben, seinem Gottvertrauen zu vertrauen. Gleichzeitig scheint es ihm wohl auch fast etwas unglaublich, fast etwas verwegen zu sein, so auf Gottes Eingreifen zu trauen, dass seinem Sohn tatsächlich Heilung zuteil werden soll. Aber was soll er machen in seiner Hilflosigkeit? – Herr, hilf mir, hilf meinem Unglauben! Man könnte wohl auch heraushören: Ja, lass doch Gottes Macht offenbar werden, dass wir glauben können.

Es geht um den „Möhrenglauben“, um den Glauben an das Unsichtbare, an die unsichtbare Macht Gottes, die zwar unsichtbar ist, aber doch da ist und wirksam ist. Sie ist real. Und wir sind auf sie angewiesen, auf seine Macht und Kraft, dass sie hineinwirkt in unser Leben und in unsere Welt, dass sein Wille geschehe auf Erden.

Sein Wille, das ist Heilung, nicht nur Heil, nicht nur spirituelles Heil, sondern Heilung ganzheitlich, konkret, dass heil und ganz wird, was „verheit“ ist. Schalom, das ist mehr als nur auf Deutsch übersetzt Heil oder Friede oder das griechische Eirene, das Irenische. Schalom das ist ganz sein, so wie es gut wäre, so wie es von der Schöpfung her gedacht und von Gott gewollt ist. Das ist sein Wille, der geschehen soll auf Erden nach seinem Wort.

Jesus sagt: Alles ist möglich dem, der glaubt.

Unsere Jahreslosung sagt mit den Worten des Vaters: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!

Ich glaube, ich möchte ja glauben – aber da ist auch ein Stück Unglaube, ein Zweifel, den ich selber nicht im Griff habe, der auch mächtig ist in mir. Da brauche ich auch Hilfe dagegen oder dafür, für meinen Glauben, für mein Vertrauen in Jesus Christus und in seinen Glauben. Und darum: Herr, hilf meinem Unglauben – hilf mir und hilf meinem Glauben!

Die ergreifende Bitte des Vaters, mit der er zu seinem Unvermögen steht, bringt es an den Tag: Wir sind ganz und gar auf Gottes Hilfe angewiesen, auf das Unsichtbare aber Wesentliche, das unser Leben trägt und heilt.

Und es ist ja tatsächlich sichtbar geworden, sein Eingreifen auf Erden ist sichtbar geworden in Jesus Christus, in dem, was er tat und in dem, was er lehrte. Und es wird gelegentlich weiter sichtbar auch in seinem weiteren Wirken in der Auferstehung. Die Möhre ist nicht ganz und gar verborgen; sie ist und bleibt zum Teil sichtbar. Das Kraut wenigstens zeigt an, dass es sie gibt und dass sie heranwächst und sie „güxlet“ auch schon da und dort ein wenig hervor – auch wenn sie noch nicht zur Ernte reif sein sollte: Wir wissen, dass es sie gibt. So ist es auch mit der Präsenz Gottes und mit seiner Königsherrschaft auf Erden.

Hat nicht der kleine Prinz schon gesagt: Man sieht nur mit dem Herzen gut - das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Aber es ist doch da, und es ist das eigentlich Wichtige. – Amen.